

17. JAHRGANG

BERLIN / FEBRUAR 1927

11. HEFT

DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

SONDERHEFT

A
R
C
H
I
T
E
K
T
U
R

Kunstaussstellung

Der Sturm

Berlin W 9 / Potsdamer Strasse 134a I

Januar / Februar
1927
156. Ausstellung

Hugo Scheiber
Hugo Händel

Geöffnet von 10—6
Sonntags von 11—2
Lesesaal mit 70 ausländischen Zeitschriften
Bilderverleih

Jeden Mittwoch
8¹/₂ Uhr

Sturm-
Abende

Nach der Vorstellung
TANZ | Jazzband

Verkauf von Kunstwerken auf Ratenzahlung

INDIVIDUALITÄT

Vierteljahrsschrift f. Philosophie u. Kunst

Herausgegeben von
Willy Storrer und Hans Reinhart
Redaktion: Hans Wilhelm Keller

Diese neue Zeitschrift erscheint im grossen Format (18,5 x 26,5) und in vornehmer Ausstattung vierteljährlich im Umfang von 160 Seiten, illustr. Marcel Brion-Marseille (Herausgeber der Cahiers du Sud): ... diese Zeitschrift gehört zu den bedeutendsten und lebendigsten im heutigen Europa

Die Weihnachtsnummer bringt unter anderem folgende Beiträge:

Gestaltung

Hermann Hesse: Der Traum.
Robert Walser: Christusstudie.
Paul Bühler: Der Weg zu Apollo.
Alexei Remisow: Die Geburt Christi.
Gustav Gampert: Aus der Brücke Europas.
Hans Reinhart: Die Legende vom Herz mit den Ringen und Rosen

Bücher - Besprechung
Zeitschriften - Schau

Betrachtung

Rudolf Steiner: Der Egoismus in der Philosophie.
Willy Storrer: Die Vollendung des Einzigen.
Siegfried Freiberg: Über Seelenlandschaft.
Fritz Lemmermayer: Erinnerungen an Rudolf Steiner.
Marcel Brion: Über die moderne Literatur in Frankreich.
Willy Stockar: Individualistische Menschheitsgeschichte.
Otto Fränkl: Georg Trakl

Illustrationen und Kunstbeilagen
15 Holzschnitte von Frans Masereel

Verlangen Sie eine Probenummer zu Mk. 3.60
Im Jahresabonnement (4 Bücher) Mk. 12.—

Willy Storrer / Verleger / Lörrach-Stetten (Baden)
(Verlag für freies Geistesleben / Basel)

Contimporanul

Erste Zeitschrift der rumänischen
modernen Kunstgruppe
Internationale Kunstmanifestation u.
jährliche Ausstellungen

Direktion: I. Vinea u. Marcel Iancu
Redaktion: Str. Trinității 35
Bukarest Rumänien

Musikalien und Instrumente

kauft man bei

Breitkopf & Härtel

Berlin W 9, Potsdamer Straße 21a

Lützow 1692 und 8647

M E L O S

Zeitschrift für Musik

Schriftleitung: Dr. Hans Mersmann

Erscheint monatlich

Preis des Einzelheftes M. 0.60. Abonnementspreis jährlich M. 7.20 und Porto

MITARBEITER:

u. a.: F. Busoni / M. Slevogt / Ph. Jarnach / Heinz Tiessen
E. Wellesz (Wien) / H. Prunières / A. Coeuroy / Boris de
Schloezer (Paris) / E. Evans (London) / M. Labroca (Rom)
E. Braudo / L. Ssabanejeff (Moskau) / F. Gljeboff (Leningrad)

INHALT:

In den Einzelheften wurde eine inhaltliche Geschlossenheit erstrebt; ihre leitenden Gesichtspunkte waren u. a.:

Die Oper (2 Hefte) **Musik im neuen Rußland** (2 Hefte) **Romanische Musik** / **Die Einheit der Künste** / **Musikwissenschaft**

Neuer 5. Jahrgang ab 1. Oktober 1925

Probeheft gratis vom

Melos-Verlag G.m.b.H.
Berlin-Friedenau / Stubenrauchstraße 40

17. JAHRGANG

BERLIN / FEBRUAR 1927

11. HEFT

DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

SONDERHEFT

Architektur

Adolf Loos: Die moderne Siedlung

Abbildungen:

Adolf Loos: Industrie-Ausstellungsgebäude
für Tien-Tsin / China

Erich Mendelsohn: Fabrik in Leningrad

Februar 1927

Zeitschrift Der Sturm

Erschienenene Sonder-Hefte des 17. Jahrgangs:

April Expressionismus

Mai Afrika und Südsee-Kunst

Juni Theater

Juli Tanz und Plastik

August Sturmabende Dichtungen

September: Wilhelm Ostwald

Jedes Heft hat zahlreiche Abbildungen

Jahresbezug . M 12

halbjährlich . M 6

Einzelheft . . M 1

SCHRIFTFÜHRUNG: HERWARTH WALDEN

Verlag Der Sturm Berlin W9 Potsdamer Strasse 134a

Fernruf Lützow 4443 Postscheckkonto Berlin 120658

Verlagsverzeichnisse kostenlos vom Verlag Der Sturm

Mitglieder der Gesellschaft der Sturmfreunde E. V. erhalten die Zeitschrift satzungsgemäß zum halben Preise

TEATRO

Revue internationale du nouveau art dramatique

Herausgegeben von

RUGGERO VASARI

und **LUIGI ALESSIO**

Elle s'intéresse de faire connaître en Italie le théâtre vivant de toute nation

Abonnement d'une année (12 Hefte)
LIRE 40

Edizioni Rinascimento
Torino, Via Saluzzo 41

Klindworth-Scharwenka-Saal
Berlin

4.
und 10. März

JUTTA KLAMT
TANZGRUPPE
„TANZSUITE“

5.
6. März
13.
17. **URANIA** Wesen,
Schrift u.
Technik d.
Bewegung

VORTRAG UND
VORFÜHRUNGEN

Sekretariat: Berlin W15, Pariser Str. 37
Fernsprech-Anschluss: Amt Oliva 32 65

Die moderne Siedlung

Vortrag von Architekt Adolf Loos - Paris

Meine verehrten Anwesenden!

Ich werde über Siedlung sprechen. Ich weiß nicht, ob sich das ganz mit dem deckt, was Sie unter Siedlung verstehen. Was ich zu sehen bekommen habe, waren außerordentlich schöne Bürgerhäuser; was ich aber heute zu sagen habe, gilt der *Wohnung des Arbeiters*, der an die Fabrik gebunden ist.

In den 60er Jahren gab es einen menschenfreundlichen Arzt in Leipzig: David Schreiber. Er fand, daß es den Kindern der arbeitenden Klassen sehr schlecht ging, und er meinte, die Eltern müßten sich zusammentun, vielleicht 10 bis 20 Familien und müßten einen kleinen Rasenplatz außerhalb der Stadt mieten. Es sollte ein Kinderspielplatz sein, und die Eltern müßten um den Platz herum Hütten bauen, wo sie am Abend nach getaner Arbeit zusammensitzen könnten, ohne in den entsetzlichen Quartieren des Elends ihre Abende zubringen zu müssen, ohne daß der Mann von der Familie weggetrieben wird und seine Abende im Wirtshaus verbringt. Das wurde getan. Nun, was geschah? Der Vater nahm den Spaten in die Hand, stach in diesen Rasenplatz hinein, zerstörte die Spielgelegenheit seiner Kinder und hat irgend etwas angebaut, Gemüse, oder einen Baum gepflanzt, aus einer, wenn Sie wollen, rein teuflischen Freude an der Zerstörung. Er war so gemein, seinen Kindern den Spielplatz wegzunehmen. Da muß man sich fragen, von welchen merkwürdigen Dämonen dieser Mann getrieben wurde.

Jede menschliche Arbeit besteht aus zwei Teilen. Nicht jede — ich habe falsch angefangen — aber die meiste menschliche Arbeit besteht aus zwei Teilen: Aus der Zerstörung und aus dem Aufbau. Und je größer der Anteil der Zerstörung ist, wenn gar die menschliche Arbeit nur aus der Zerstörung besteht, dann ist es wirkliche menschliche, natürliche, edle Arbeit. Der Begriff des Gentlemans ist nicht anders zu erklären. Ein Gentleman ist derjenige Mensch, der nur mit Hilfe der Zerstörung Arbeit leistet. Der Gentleman rekrutiert sich aus dem Bauernstand. Der Bauer leistet nur zerstörende Arbeit. Wenn die Arbeit noch so niedrig ist, wenn die Arbeit die gemeinste, die ordinärste Arbeit ist: eine Gloriole strahlt um den Menschen, der diese gemeine, ordinäre Arbeit leistet. Der Mann im Bergwerk, der von der Sonne abgeschlossen ist und die niedrigste Arbeit verrichtet, er nimmt den Spaten und gewinnt von der Mutter Natur Stück auf Stück, ob es nun Erz, Salz oder Kohle ist. Besonders in der deutschen Dichtkunst ist der Bergmann unter allen übrigen Ständen geadelt. Die Franzosen haben diesen poetischen Nimbus nicht in ihrer Dichtkunst. Als aber Jean Jaurès sein Ehrengrab im Pantheon in Paris bekam — zufälligerweise bin ich dabei gewesen —, da holten die Leute — Jaurès stammte aus einem Bergarbeiterdistrikt — Bergarbeiter aus seiner Heimat. Hunderte von ihnen trugen den Riesenkatafalk von der Deputiertenkammer über den ganzen Boulevard St. Germain hinüber zum Pantheon. Es war ein Katafalk von vielleicht 10 Meter Höhe, in einer Größe wie dieser Saal hier. Die Bergarbeiter trugen den Katafalk, kein Pferd war zu sehen. Die Leute gerieten in Raserei ob dieser merkwürdigen Prozession. Es war wohl einer der größten und schönsten

Volksausbrüche, die es gab: Die Luft war erfüllt von dem Geschrei der Millionen Pariser, die da riefen: „Nieder mit dem Krieg!“ Aber es waren Bergarbeiter, und keine Schneider und Schuhmacher.

Der Bauer, aus dem sich der Adel rekrutiert, fügt der Erde Wunden zu mit seinem Spaten oder mit seinem Pflug; er sät, indem er verschleudert, und er erntet mit Hilfe der ewigen Natur, ohne als Aufbauer etwas dabei zu tun mit Sichel und Sense. Wer von Ihnen hätte noch nicht zugesehen, wie einer mäht, und es hätte ihn nicht die Lust ergriffen, auch eine Sense in die Hand zu nehmen und für gar kein Entgelt mähen zu helfen. Wer hätte nicht die Lust empfunden, einen Spaten in die Hand zu nehmen und hineinzustecken, oder einem Straßenkehrer den Besen aus der Hand zu nehmen und selbst wegzukehren? Wen hätte nicht die Lust ergriffen, irgend etwas zu demolieren? Der Maurer — ein Beruf, dem auch ich ordnungsmäßig durch Freibrief angehöre — hat nur dann schöne Tage, wenn er die Spitzhacke einhaken und mit voller Kraft zutreten darf, um zu zerstören. Wenn es 12 Uhr pfeift oder geläutet wird, dann legt der Maurer den Ziegel, den er in der Hand hat, wieder zurück, aber der Mann, der die Spitzhacke eingehauen hat, kann von keinem Zuruf seiner Kameraden davon abgehalten werden. Die andern sind schon in der Kantine beim Essen, aber er muß noch dort bleiben, bis das Stück Mauer seiner Kraft gewichen ist. Der Schneider nimmt die Schere und schneidet zu. Das ist der edle Teil seiner Arbeit, der menschliche Teil seiner Arbeit. Nach dem Zuschneiden des Stoffes kommt die unangenehme, mühevollen, antimenschliche Arbeit, das Aufbauen, das Nähen. Wir wissen, daß es heute Zuschneider und Näher gibt. Der Zuschneider hat dank

seiner zerstörenden Arbeit eine gesellschaftliche Position, der Mann, der mit gekreuzten Beinen auf dem Schneidertisch sitzt und nur näht, hat sie nicht. Was habe ich beschrieben? Den Anfang der Arbeitsteilung. Durch diese werden ganze Klassen von Menschen verurteilt, nur aufbauende Arbeit zu leisten. Diese Menschen werden geistig und seelisch zugrunde gehen müssen.

Der Vater, der den Kindern ihren Spielplatz zerstörte, war von dem Drang erfüllt, den Menschen in sich zu retten.

Nun ist es wohl natürlich, daß man dem Schrebergärtner die Möglichkeit gibt, in möglicher Nähe des Gartens zu wohnen, d. h. daß man ihm die Möglichkeit gibt, dort sein Wohnhaus zu bauen. Ich komme dadurch zu einer merkwürdigen Forderung. Nicht jeder Arbeiter hat das Recht, Haus und Garten zu besitzen, sondern nur derjenige, der den Drang dazu hat, diesen Garten zu bebauen. Sie werden vielleicht einwenden, warum ich so streng bin und meine, daß ein Arbeiter nicht auch einen kleinen Luxusgarten besitzen soll, in dem Rosen stehen und Rasenflächen. Ich würde mich gegen den modernen Geist versündigen, wenn ich nicht dagegen auftreten würde. Rousseau, der modernste Mensch des 18. Jahrhunderts, beschreibt in seinem Erziehungsroman „Emilie“, wie die Jugend von heute — also vor 150 Jahren — erzogen werden soll. Dieser Knabe Emil bekommt einen Lehrer, der ihn erzieht auf die modernste Art und Weise. Uns mutet eine solche Erziehungsweise lächerlich an, weil es nach modernen Begriffen unmöglich ist, jedem Knaben einen Hofmeister zu geben. Kinder sollen in einer Schule unterrichtet werden, und wer seine Kinder außerhalb der Schule unterrichten läßt durch eine Einzelperson oder vielleicht 2, 3 oder 4 Personen

zu gleicher Zeit, versündigt sich gegen den modernen Geist. Der moderne Geist ist ein sozialer Geist, und der unmoderne Geist ist ein antisozialer Geist. Ganz genau so kann die Freude an der Natur nicht vom einzelnen Besitzer des Gartens gelöst werden. Wir sind nicht imstande, jedem einzelnen Menschen einen Garten oder Baum zuzuweisen. Genau so, wie die Kinder in die Schule zu gehen haben, hat sich der Mensch an der freien Natur zu erfreuen. Er hat in einen gemeinschaftlichen Park, in eine gemeinschaftliche Baumschule zu gehen. Daher ist der Besitz des Einzelgartens antisozial. Das sind Worte, die eine Zuhörerschaft von heute nicht ganz begreifen wird, die aber in 50 bis 60 Jahren so allgemein sein werden, daß man gar nicht darüber spricht. Wer Revolutionen vermeiden will, wie ich, wer Evolutionist ist, soll ständig daran denken: Der einzelne Besitz eines Gartens muß aufreizend wirken, und wer da nicht Schritt hält, ist für jede kommende Revolution oder Krieg verantwortlich.

Nun sagte ich, daß nur diejenigen Menschen einen Garten besitzen sollen, die ihn bebauen wollen, also die Schrebergärtner. Der Schrebergärtner ist glücklich, er hat etwas, das die entsetzlich aufreibende Arbeit wieder in Ordnung bringt. Er wird geistig und seelisch wieder zum Menschen gemacht. Im andern Fall verroht er. Nicht alle Menschen können einen Schrebergarten besitzen oder bebauen. Es gibt viele Berufe, die den Menschen von der Gartenstadt ausschließen. Ein Feinmechaniker darf nicht einen Spaten in die Hand nehmen, er ruiniert seine Hand; ein Violinspieler darf nicht einen Spaten in die Hand nehmen, er ruiniert seine Hand. Viele geistige Berufe sind nicht dazu geeignet. Ich habe daher als Chefarchitekt des Siedlungsamts der Stadt Wien die Forderung aufgestellt, daß nur derjenige

ein Haus besitzen darf, der Jahre hindurch gezeigt hat, daß er imstande ist, einen Garten zu bebauen. Denn dazu bereit sind alle, aber wenn es dazu kommt, so bleiben nur wenige bei der Stange. Wer aber freiwillig über den Achtsturentag hinaus sich verpflichtet, Nahrung zu schaffen, dem soll die Möglichkeit geboten werden, sich ein Haus zu errichten. Nicht aus öffentlichen Mitteln soll er es erhalten, weil es keine Schmarotzer geben darf in der menschlichen Gesellschaft. Ich bin der Meinung, daß der Gärtner wohl, wenn man die Finanzfrage mit bereinigen helfen will, einen Baugrund und Boden mit Hilfe öffentlichen Geldes zu bekommen hat, aber das Haus selbst zu erwerben hat. Damit werde ich sofort in Kollision mit der sozialdemokratischen Partei kommen, die keine Hausherren züchten will, was mir aber vollkommen gleichgültig ist, denn ich bin kein Parteimann.

Nun bin ich überdies der Meinung: Wenn es nun zweierlei Menschen der arbeitenden Klasse gibt, solche, die einen Teil ihres Wochengeldes auf den Markt zu tragen haben, um das Gemüse einzukaufen, und wieder andere, die mit Hilfe ihrer Arbeit, die Lust und Freude macht, dieses Geld ersparen, dann ist wieder ein Ausgleich zu schaffen, d. h. diese Leute sollen das Haus selbst bauen, bezahlen und sich verpflichten, diese Ersparnisse auf die Ausgestaltung des Gartens zu verwenden.

Wie soll dieses Siedlungshaus aussehen?

Wir wollen vom Garten ausgehen. Der Garten ist das Primäre, das Haus ist das Sekundäre. Der Garten wird natürlich der modernste Garten sein. Er muß möglichst klein sein, 200 qm sind wohl das Äußerste, was ein Siedler bebauen kann. Wenn der Garten nur 150 qm groß ist, um so besser, denn je größer der Garten, desto un-

rationeller und unmoderner werden die Methoden sein, mit denen der Mann ihn bearbeitet; je kleiner der Garten, desto wirtschaftlicher und moderner wird er ihn bearbeiten. Der große Garten ist der Feind jeden Fortschritts im Gartenbau. Einwendungen der Siedler, wie: „Ja, ich brauche Gras für meine Ziege, ich brauche Kartoffeln“, darf es nicht geben. Gras hat der Mann einzukaufen. Auch Kartoffeln hat der Mann zu kaufen, denn die Kartoffel erfordert für ihre Ernte ein ganzes Jahr, und dann gibt es natürlich keine mehrmaligen Jahresernten im Siedlergarten. Je rationeller bebaut wird, desto häufiger wird geerntet. Wir müssen es in unserem Klima auf 10–14 Ernten im Jahre bringen, und Sie können sich wohl vorstellen, welche gewaltige Arbeit das erfordert. Vom Klima und von der Erde, vom Terrain selbst ist der Siedler nicht abhängig. Das große Wort des großen gärtnerischen Reformators **L e b e r e c h t M i g g e** in Bremen lautet: „Boden und Klima bereitet sich der Gärtner selbst.“ Das ist ein merkwürdiges paradoxes Wort. Aber was den Boden anbelangt, so wird es Ihnen selbstverständlich klar sein, daß der Boden, der da vorliegt, für Gartenzwecke nicht ohne weiteres verwendet werden kann, daß erst im Laufe der Jahre durch ununterbrochene Düngung und Hineinbringung von neuer Erde und Humus der Boden nutzbar gemacht wird. Denken Sie nur daran, daß die Pariser Gärtner wegen der Vergrößerung der Stadt ununterbrochen ihre Gärten nach außen verlegen müssen, und alles, was sie an Reichtum besitzen, das ist ihr Boden. Auf Wagen geladen, nehmen sie ihn daher bei der Übersiedlung mit. Fürst **K r o p o t k i n** hat den Humus in die Mühle führen, dort mahlen lassen und wieder zurück in den Garten gebracht.

Aber das Klima! Wir wissen, daß der größte Feind des Gartens die Sonne ist. Die Sonne hat schon viel Unheil angestiftet. Die herrlichsten, paradiesisch schönsten Gegenden der Welt, zwischen Euphrat und Tigris, hinüber bis nach Syrien, Ägypten, der ganze Norden von Afrika, sind der Sonne zum Opfer gefallen. Es ist unfruchtbares Land geworden. Aber die Araber wußten Mittel dagegen. Überall dort, wo Gartenkultur, jahrtausende alte Gartenkultur im Orient ist, haben sie Mauern um die Gärten gestellt, um den Wind und die Sonnenstrahlen abzuhalten.

Wie macht das unser Siedler? Er wird, wenn das sein Grundstück ist, eine solche Mauer um den Garten bauen (s. Abb. 1).

Jede Hausfrau weiß, daß die Wäsche rasch trocknet, wenn es Wind gibt. Gerade aber das rasche Trocknen kann der Gärtner nicht brauchen. Wir wollen feuchte Wärme im Garten haben. Und nun soll die Sonne hineinscheinen und diese Wärmestrahlen sollen vom Wind nicht weggetragen werden. Je rascher der Boden austrocknet, desto mehr vervielfacht sich die Arbeit. Der Boden soll immer feucht sein, damit die Mikroben des Bodens immer lebensfähig sind, denn die Mikroben sind es, die unablässig arbeiten, den Boden zu zerkleinern. Sie sind die Mühle des Fürsten **K r o p o t k i n**. Und nun verlangt **M i g g e**, daß um 12 Uhr mittags die Sonnenstrahlen den Garten voll beleuchten, daß es während dieser Zeit, wenn die Sonne am höchsten steht, in keinem Garten Schatten gibt. Dadurch erreichen wir ein gleiches Sonnenlicht für alle. Es folgt daraus, daß die Gärten alle von Norden nach Süden gerichtet sein müssen, und daß demnach ein Garten geographisch von Norden nach Süden liegen muß (s. Abb. 2).

Nun steht die Sonne im Süden. Um 12 Uhr mittags gibt es nur sonnige Gärten. Dann

gibt es Mauern rechts und links. Für den Fall, daß zwei Siedler bezüglich der Mauerumfriedigung ihre Gärten zusammenlegen, so hat der eine Siedler morgens volle Westsonne, der andere Siedler volle Ostsonne auf seiner Mauer, am Abend umgekehrt. Diese Mauern werden mit Spalierobst bepflanzt. Bäume hat es überhaupt im Garten nicht zu geben. Der Baum ist ein unsoziales Wesen. Er gibt nicht den Schatten demjenigen, der ihn haben will, sondern gewöhnlich dem Nachbar. Ein Baum im Garten ist ein Unglück, eine Ursache von Zank und Streit. Außerdem weigert sich ein Deutscher, einen Baum zu fällen; der Deutsche ist kein Amerikaner, der den Baum fällt, wenn sein Ertragnis nachläßt. Wenn Sie heute an Leipzig vorüberfahren, so werden Sie zahlreiche Schrebergärten sehen: Ein wildes Buschwerk von Obstbäumen, fast ohne Ertrag. Das sind keine Gärten mehr, die Leute haben gar nichts davon. Sie besuchen den Garten höchstens zur Pflaumen- oder Äpfelernte und damit ist der Schrebergarten erledigt. Es fällt keinem mehr ein, einen solchen Garten im Laufe des Jahres zu betreten. Es ist Dickicht. Daher darf kein Baum gepflanzt werden außer Spalierobst.

Für den Fall, daß der Bebauungsplan nicht nur aus Straßen bestehen kann, die scharf von Osten nach Westen gehen, dann soll trotzdem der Garten von Norden nach Süden gerichtet sein. Die Häuser stehen daher nach der Straßenseite wie die Zähne einer Säge (s. Abb. 3).

Das Siedlerhaus hat vom Garten aus entworfen zu werden, denn vergessen wir nicht: Der Garten ist das Primäre, das Haus das Sekundäre.

Fragen wir zuerst, welche Räume ein Haus haben muß.

Vor allen anderen einen Abort mit Dungverwertung. Ein Wasserklosett darf es im Siedlungshaus nicht geben, denn der Dünger, die Abfallstoffe des ganzen Hauses samt den menschlichen Fäkalien sind notwendig für die Bodenbereitung. Da ist es wichtig, daß man eine Art Tonnensystem oder Kübelsystem hat, auf keinen Fall eine große Düngergrube. Das darf es nicht geben, das wäre sehr antisozial. Wenn eine solche Grube nur alle halbe Jahre einmal ausgeleert wird, dann können Sie sich vorstellen, welcher gewaltiger Gestank da entsteht, den nicht nur der eigene Grubenbesitzer, sondern die ganze Siedlung zu ertragen hat. Wenn ein jeder Siedler von einem Tag zum andern, der eine heute, der andere morgen, diese Grube entleert, dann kommt die arme Siedlung aus dem Gestank nicht heraus. Der Kübel ist täglich auf den ersten Komposthaufen zu entleeren und umzuschaukeln. Eine solche Möglichkeit macht die ganze Siedlung geruchlos. Es sind drei Komposthaufen anzulegen. Der Komposthaufen soll, wenn er mit allen Abfallstoffen vermischt ist, ein Jahr daliegen, um ganz durchgären zu können. Es darf nicht der Kübel auf das arme Gemüse gebracht werden. Das riecht man besonders bei dem Blumenkohl sehr stark. — Dieser Abort darf daher auf keinen Fall innerhalb des Hauses angeordnet werden. Es gibt noch kein deutsches, aber ein englisches Gesetz, das verbietet, daß der Abort vom Hausinnern betreten werden kann. Er kann im Grundriß des Hauses liegen, aber die Türe muß ins Freie führen. Wenn man den Weg zum Abort mit Hilfe eines Regendachs oder eines Vorbaus im 1. Stock regensicher macht, um so besser für die Hausbewohner. Die Angst, daß man sich erkältet und andere so schöne städtische Dinge, sind hier lächerlich. 80 Prozent der Einwohner Amerikas gehen auf diese Art

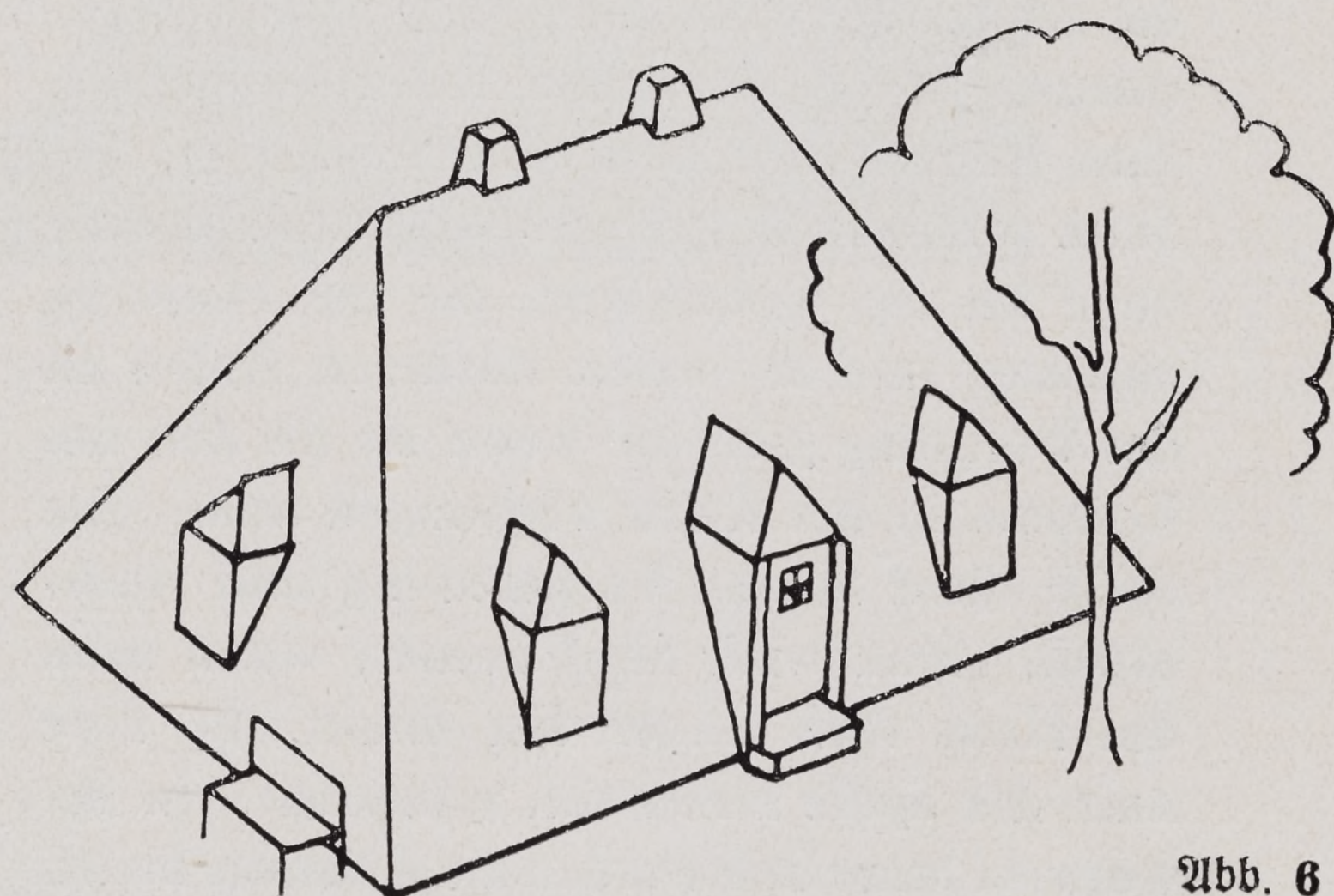
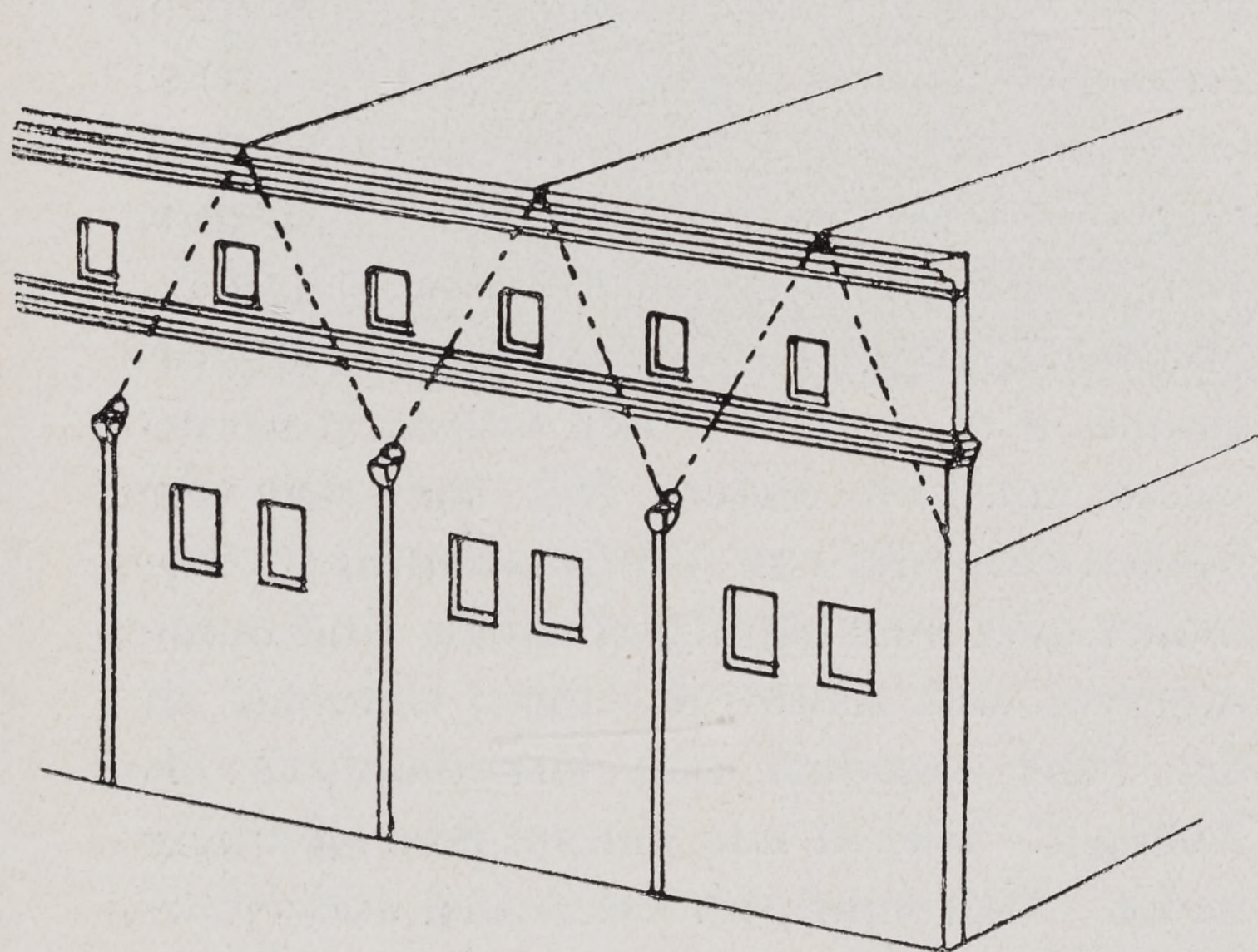
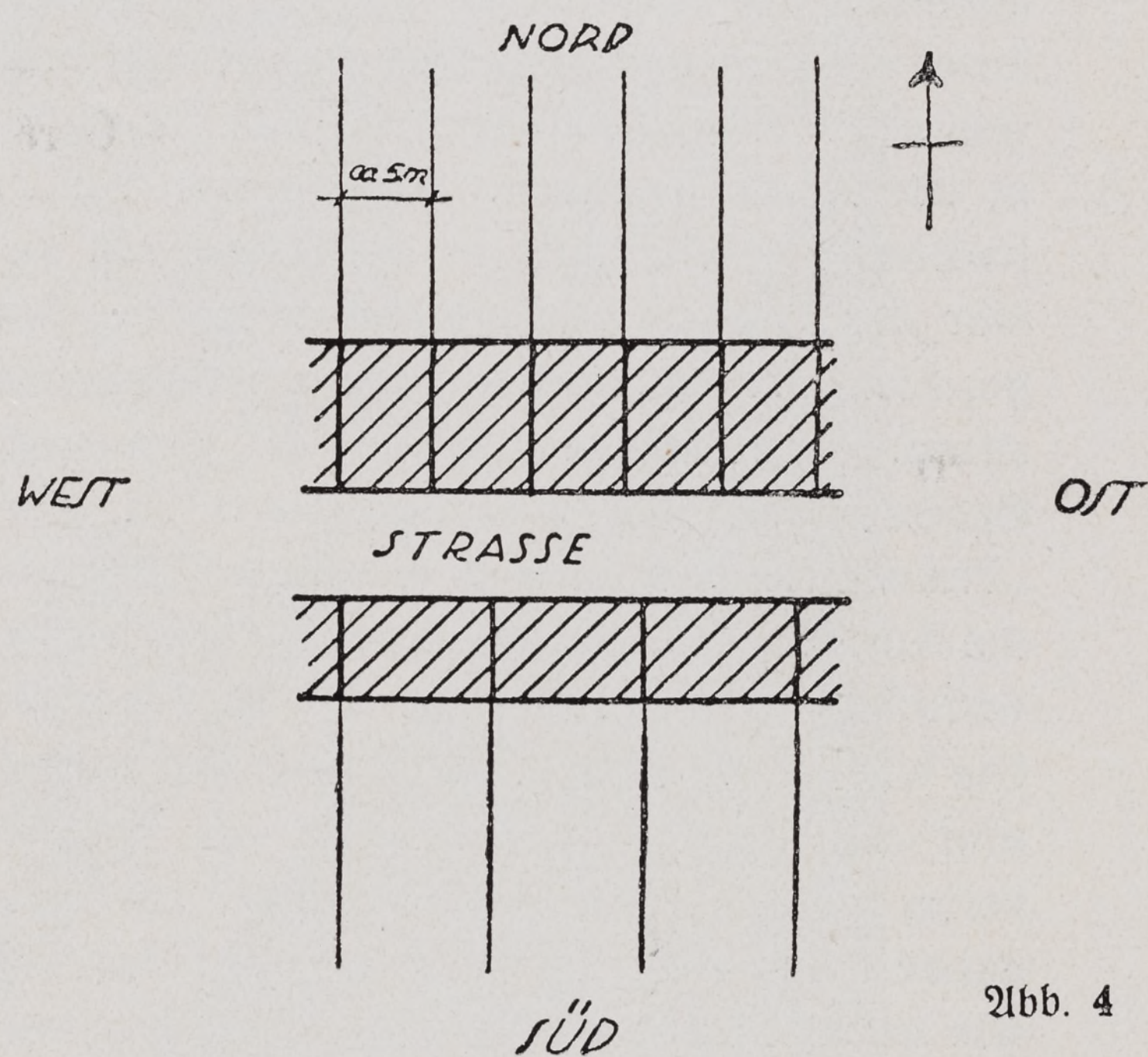
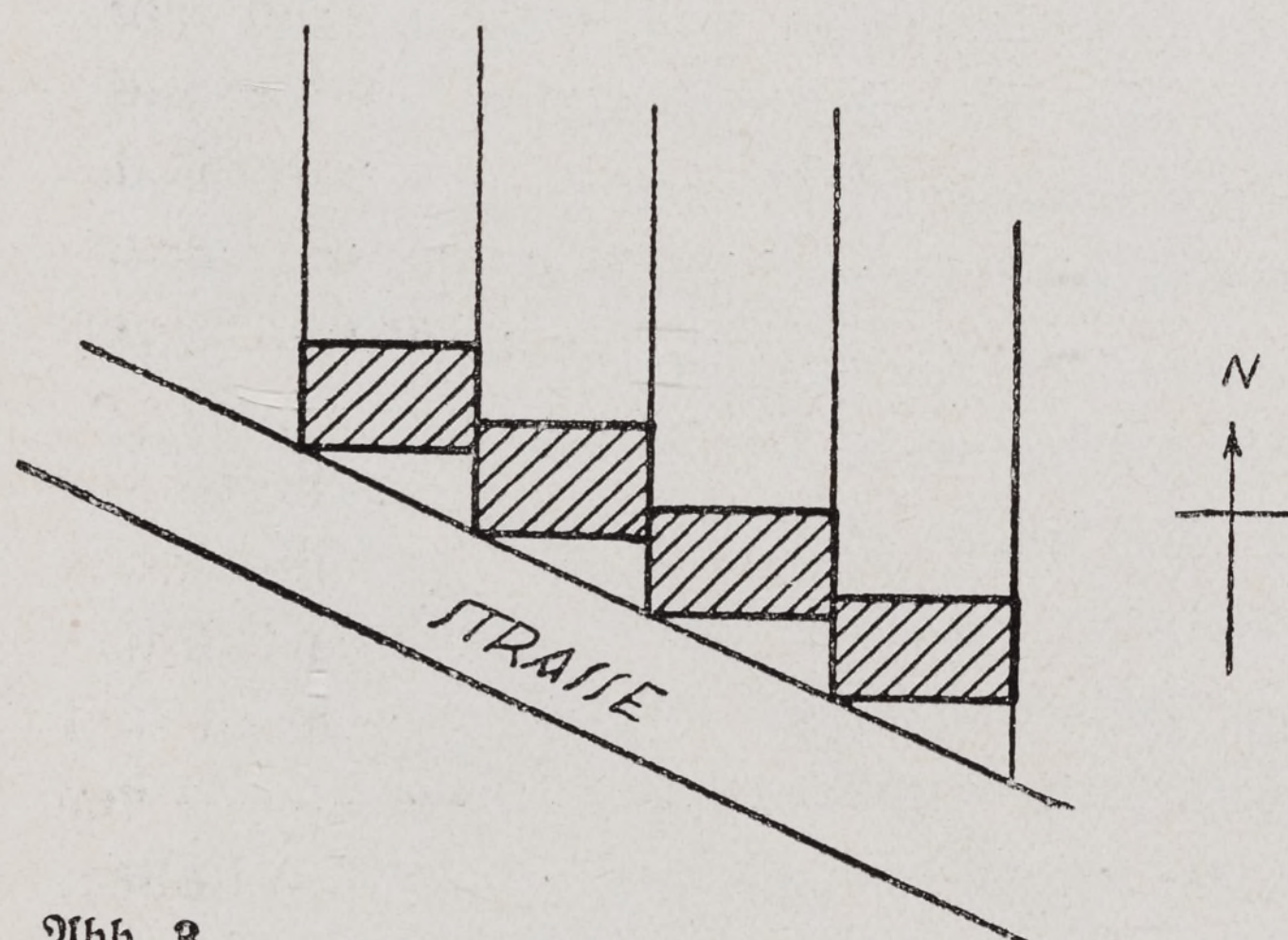
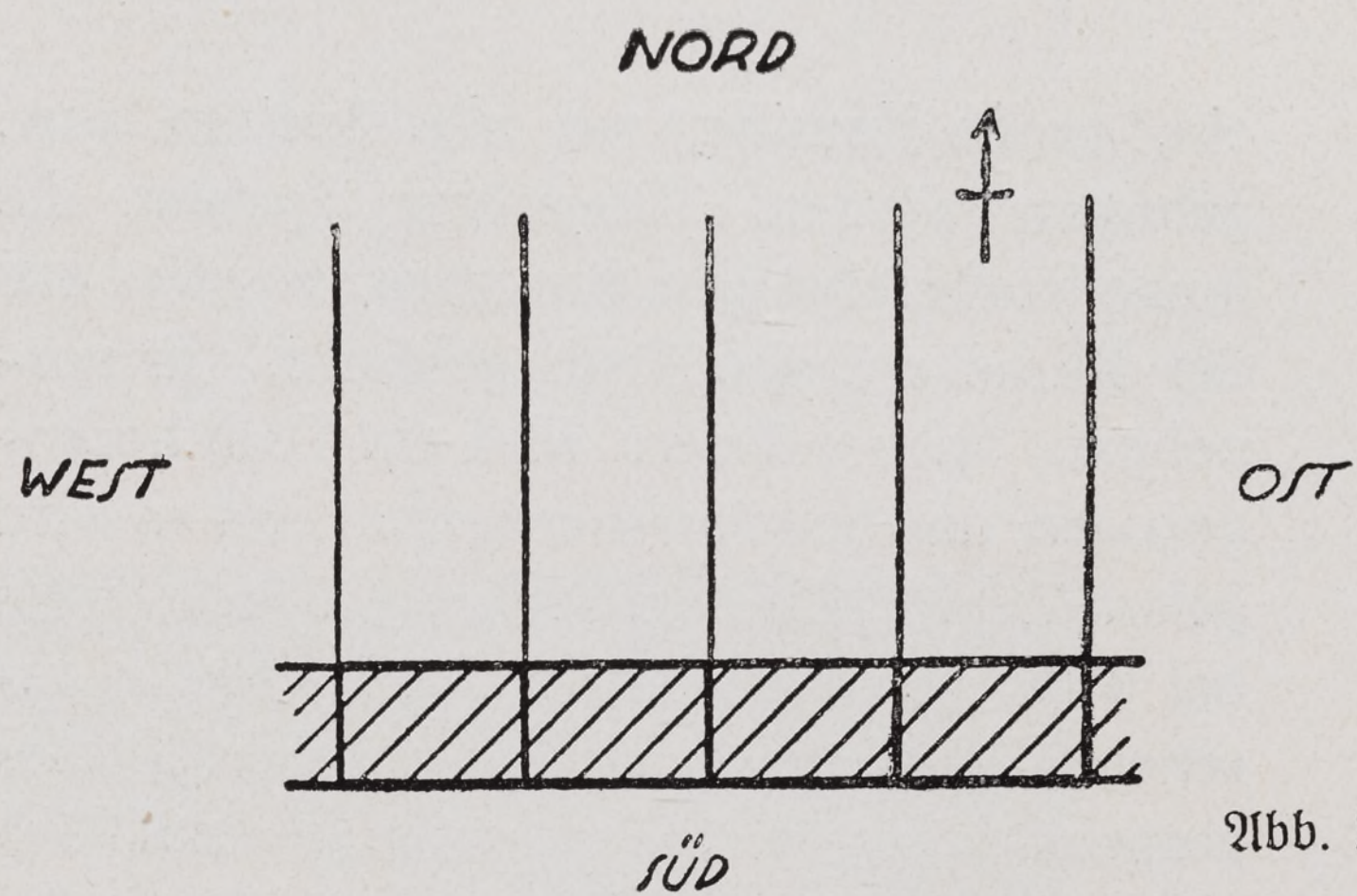
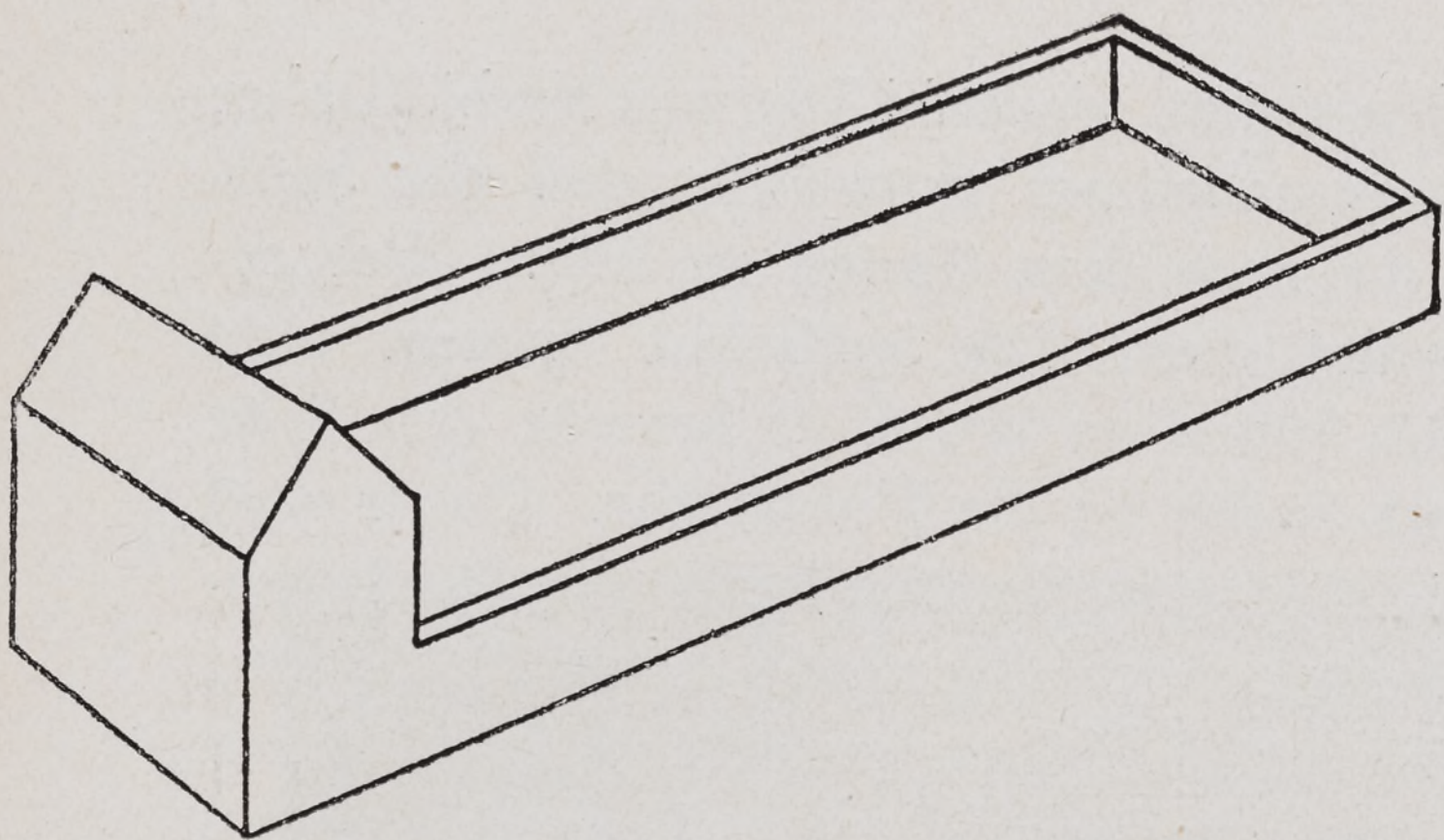
und Weise auf den Abort. Das sind Gegenden, in denen es sehr kalt ist und wo die Menschen noch eine natürlich geordnete Lebensweise haben. Die Möglichkeit, mit Hilfe einer Kanalisation die wertvollsten Düngemittel, die der Siedler produziert, wegzuschaffen, muß verboten werden. Wir müssen so weit kommen wie die Japaner, die sich für eine Einladung zu einem Essen dadurch revanchieren, daß sie den Abort des Gastgebers benützen.

Nun ordne ich gegen den Hof noch einen offenen Schuppen für Werkzeuge und Geräte an. Ich brauche einen Stall für einige Tiere, Kaninchen, die ein jeder Siedler halten soll, weil sie ökonomisch sind und sehr viele Abfälle der Gemüse verzehren, die sonst verloren gingen und für Hühner. Die Hühner müssen einen eigenen drahtumfriedeten Auslauf haben, so groß als möglich.

Man darf und kann daher nicht direkt aus dem Hause in den Garten treten, sondern in einen Wirtschaftshof, wo diese Dinge rechts und links angeordnet sind. Der Garten selbst beginnt mit einem Arbeitsplatz, an welchem — an die Mauer angelehnt — die Komposthaufen liegen. Ein Arbeitstisch und die für verschiedene Gemüse verschiedenen Garten-erdenbehälter vervollständigen den Arbeitsplatz. Nach dem Hause zu wird der Wirtschaftshof, durch einen zwei Stufen erhöhten, teilweise gedeckten Arbeitsplatz für die Hausfrau abgeschlossen. Diese Veranda muß von der Spülküche betreten werden können. Diese Spülküche, die ich Spüle nenne, ist eine merkwürdig moderne Sache. Ihre Bezeichnung besagt, daß in ihr nicht gekocht, sondern nur alle vorbereitenden und nacharbeitenden Beschäftigungen, die das Kochen und die Wirtschaft erfordern, vorgenommen werden, daß im Wohnraum selbst gekocht wird. Nun schneide ich die große Frage an: K ü c h e

oder Wohnküche. Ich will gleich von vornherein sagen, daß ich für die Wohnküche bin aus rein evolutionistischen modernen Gesichtspunkten heraus, die da lauten:

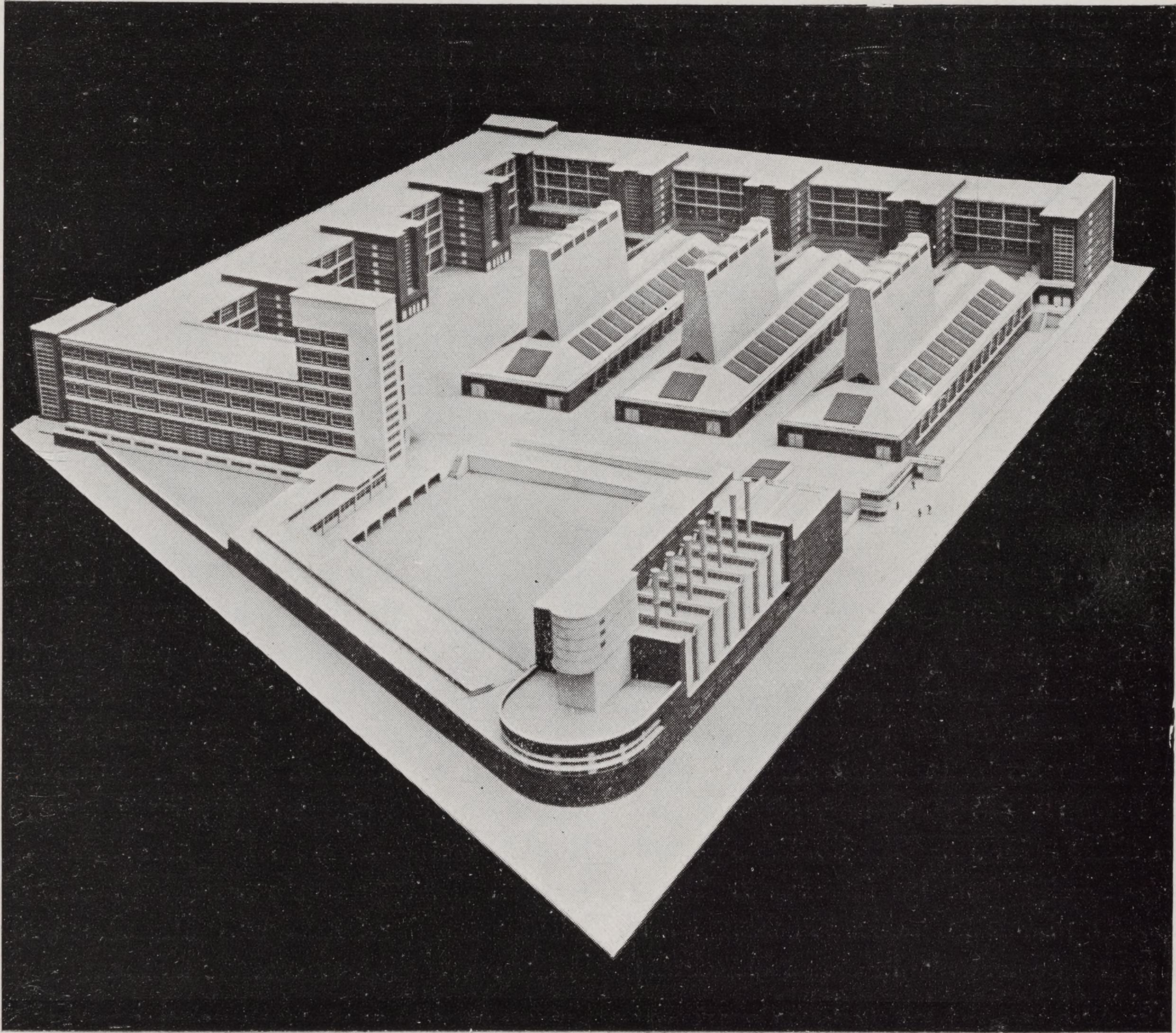
Als erster Einspruch gegen die Wohnküche wird gesagt, wir wollen ein Zimmer haben, in dem es nicht stinkt. Auf die Frage, woher der Gestank käme, sagt man mir: vom Kochen. Nun wäre es ja schließlich für die Ernährung der Menschen sehr gut, wenn man so kochen würde, daß es nicht stinkt. Tatsächlich kann in allen Räumen, in denen gekocht und gegessen wird in irgend einer Art und Weise gekocht werden, daß es nicht stinkt. Ich sehe garnicht ein, warum die Speisen stinken, einen unangenehmen Geruch haben müssen. In vornehmen Haushaltungen wird mehr bei Tisch gekocht als in gewöhnlichen Haushaltungen. Das ganze Frühstück wird bei Tisch zubereitet. Mit Hilfe eines Spirituskochers oder eines elektrischen Kochers wird eine Eierspeise gemacht, Schinken und Eier, es wird ein Beefsteak zubereitet — lauter Dinge, die einen angenehmen Geruch haben. Blumenkohl oder Kraut, auf den noch tags zuvor ein Nachtopf entleert wurde, hat es nicht zu geben. Immer mehr und mehr wird die Kochgelegenheit in die großen Speisesäle verlegt, große Restaurants wurden gebaut, in denen ein großer Rotisseur vorhanden ist, wo die Köche vor dem Publikum hantieren, und man zusehen kann wie gekocht wird. Je mehr solche Speisehäuser gebaut werden, desto stärkeren Zulauf haben sie. Die Leute freut es zuzusehen, und eines schönen Tages wird in jedem Bürgerhaus die Küche auch das Speisezimmer sein. In Frankreich gibt es schon eine ganze Menge Leute, die ein Speisezimmer mit Kochgelegenheit haben. Poiret, der moderne Damenschneider, hat sich auch eines bauen lassen. Ich selbst baue in Paris in mehreren Häusern Rotisseure



ein, große Kamine, wo alle Speisen usw. gebraten werden. Diejenigen Speisen, die lange Vorbereitungen brauchen, werden aus der Küche auf den Tisch gebracht. In vornehmen Speisehäusern wird ein Tisch herangezogen, das Spiritusfeuer brennt und es wird gekocht und gebraten. Alles mögliche wird bei Tisch gemacht; es ist eine Freude zuzusehen. Wie gesagt, je vornehmer wieder gespeist wird, desto mehr wird bei Tisch gekocht. Ich frage mich, warum der Proletarier von dieser schönen Sache ausgeschlossen sein soll? Vor 1000 Jahren hat jeder Deutsche in der Küche gegessen. Das ganze Weihnachtsfest spielte sich in der Küche ab, sie war der schönste und geeignetste Raum. So geschieht es heute noch auf englischen Herrnsitzen. Man denke nur an die klassische Beschreibung des Weihnachtsfestes in den „Pickwickiern“. Man weiß es sehr gut, warum die Kinder sich am allerliebsten in der Küche aufhalten. Das Feuer ist etwas Schönes. Die Wärme des Feuers durchdringt den Raum und das Haus, es geht nichts an Wärme verloren. Es ist eine Heizquelle, die das ganze Haus durchwärmt, und das Feuer ist, wie es sein soll, der Mittelpunkt des Hauses. Der Engländer sitzt gerne beim Feuer, und da ist es wieder die Freude an der Zerstörung, die den Engländer dazu lockt, sich zum Kamin zu setzen und zuzusehen, wie Stück für Stück des Holzes verbrennt. Daher baue ich die Wohnküche, die die Hausfrau entlastet, und ihr einen stärkeren Anteil an der Wohnung gibt, als wenn sie die Zeit des Kochens in der Küche verbringen muß. Die Spüle dient für die Vorbereitung und Nacharbeit. Man wird nicht immer, wenn man das Haus vom Garten her betritt, die Türe nach der Spüle hinter sich zumachen. In der warmen Jahreszeit werden die Küchenarbeiten im Freien geschehen und die Türe wird weit

offen stehen, vielleicht Tag und Nacht. Daher ist es unbedingt notwendig, daß die Spülküche nach dem Garten zu liegt. Was erfordert dies? Die Spülküche braucht nicht nach Süden zu liegen, ich brauche den Platz nach Süden für die Wohnküche. Daher wird ein Haus an der Nordseite der Straße am besten so zu bauen sein, daß die Wohnküche nach Süden gerichtet ist, die Spüle dagegen nach dem Garten, also nach Norden. Dies ist auf alle Fälle praktisch.

Aber auch auf der anderen Seite der Straße ist zu bebauen. Da zeigt es sich, daß der Mann, der den Bebauungsplan zu machen hat, aus analogen Gründen diese Seite breiter halten muß. Denn hier liegt die Straße im Norden, der Garten im Süden. Es muß Licht und Sonne in den Wohnraum kommen und die Spüle muß nach dem Garten gerichtet sein. Daher ist für denjenigen, der einen Bebauungsplan zu machen hat, folgendes von Wichtigkeit: Die Parzelle nördlich der Straße braucht nur 5 m breit zu sein, während die Parzellen südlich der Straße so breit sein müssen, um sowohl die Spüle als das Wohnzimmer nebeneinander beherbergen können (s. Abb. 4). Für den Architekten ist damit schon gesagt, daß im einen Fall (nördlich der Straße) die Balkenlage von Brandmauer zu Brandmauer reicht. Die Balkenlänge ist in Deutschland, wie ich glaube, 5 m, so daß man keinen Holzverschnitt hat. Im andern Fall legt man die Balken entweder von Außenmauer zu Außenmauer oder man benützt ebenfalls die Brandmauern und macht je einen Unterzug in der Mitte zwischen den Brandmauern als Auflager. Das ist nun einmal eine thatsächliche Sache. Man kann sich viel Arbeit und Nachdenken mit dieser einen einfachen Überlegung ersparen.



Erich Mendelsohn: Fabrik in Leningrad

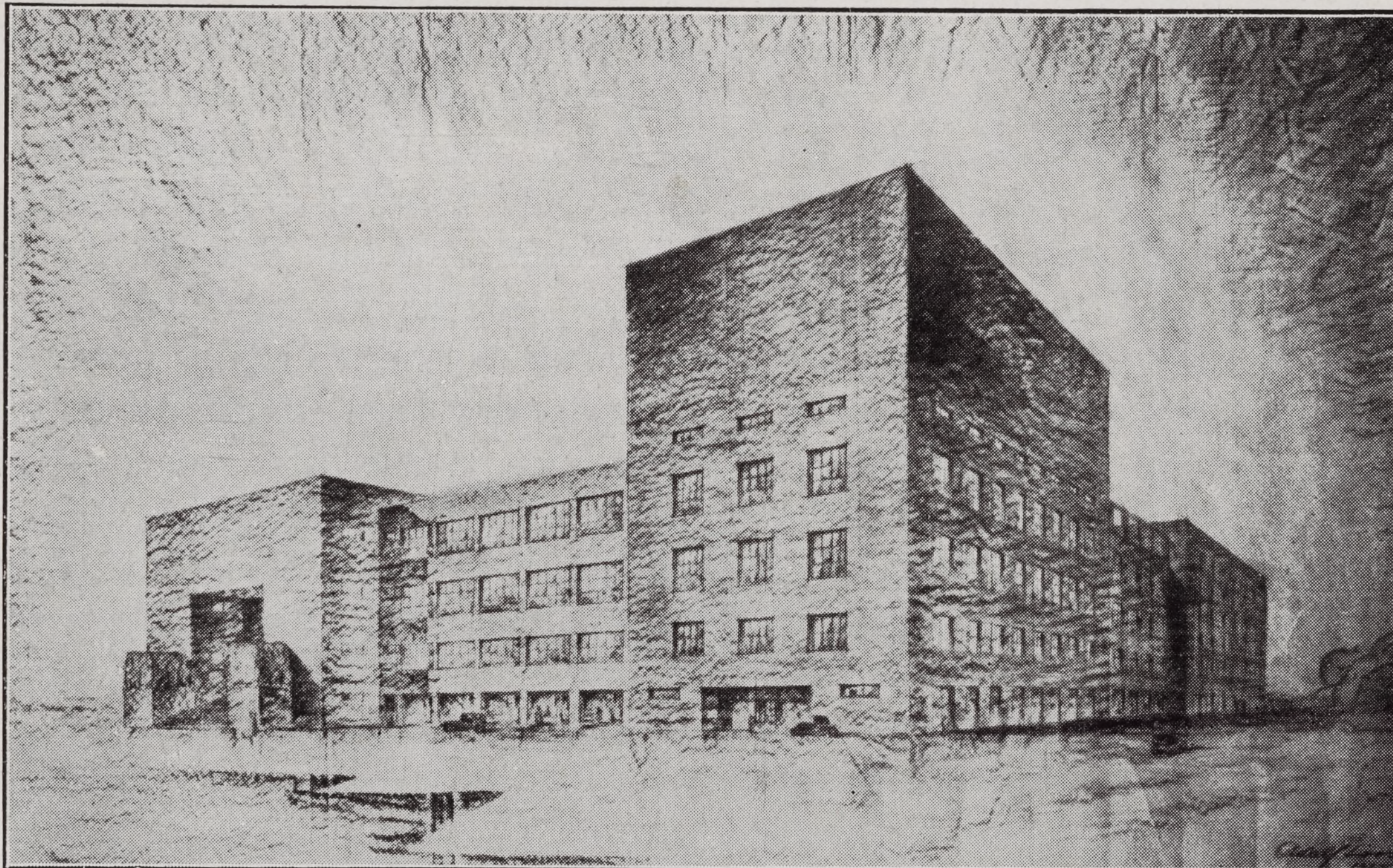
Also: Wir haben zuerst den Abort, dann den Schuppen und den Stall. Wir haben die Spüle und wir haben einen Wohnraum, und nicht zu vergessen, und nicht zu vergessen, eine möglichst große Speisekammer. Außerdem haben wir einen Eingang von der Straße. Damit haben wir das Erdgeschoß erledigt. Einen Keller hat es nicht zu geben, er ist völlig überflüssig und verteuert ein Haus bedeutend. Das hat die Erfahrung gezeigt. Aber es hat überhaupt keinen Keller zu geben. Der Keller ist eine mittelalterliche Einrichtung. Die Leute glauben immer, die Kohlen befinden sich dann am besten aufgehoben, wenn sie im Keller liegen, ebenso die Kartoffeln.

Wenn ich an die Räume denke, in denen man schläft, so muß ich sagen, daß das Schlafen und das Wohnen voneinander getrennt werden muß. Es darf keine Mischung zwischen Wohnen und Schlafen geben. Das Schlafen soll so untergeordnet als möglich behandelt werden, in den kleinsten und niedrigsten Räumen. Es darf niemals die Leute dazu verführen, im Schlafzimmer zu wohnen. Im Schlafzimmer ziehe ich mich aus, lege mich ins Bett, schlafe, stehe wieder auf und ziehe mich an. Damit ist das Schlafzimmer erledigt und im Laufe des Tages nicht mehr zu betreten. Diese Mischung von Wohnen und Schlafen ist in Deutschland und Oesterreich üblich. Es kommt bei uns sogar vor, daß das Speisezimmer Doppeltüren hat, die weit geöffnet sind und uns den Blick ins Schlafzimmer mit zwei Doppelbetten gestatten. In Amerika lebt kein Mensch so niedrig, so elend, so gemein, daß aus seinem Schlafraum eine Türe in ein Wohnzimmer gehen würde.

In England kommt es vereinzelt noch vor in ganz alten Häusern, aber so alte Häuser gibt es in Amerika nicht. An und für sich

soll ein Schlafzimmer niemals einen Kontakt haben mit einem anderen. Jedes Schlafzimmer soll sein wie ein Hotelzimmer. In England haben die Kinder ein eigenes Schlafzimmer, während bei uns die Eltern behaupten, sie müßten in das Schlafzimmer der Kinder hineinsehen können. Das ist falsch. Der deutsche Charakter würde gestärkt, die Kinder würden selbständiger werden, wenn sie von frühester Kindheit an allein schlafen dürften. Es ist gar nicht notwendig, daß sie nachts beobachtet werden.

Es besteht also die Notwendigkeit, im obersten Stock drei Räume errichten zu können, die den Eltern, den Knaben und den Mädchen als getrennte Schlafzimmer dienen. Wenn nun die Familie so zusammengesetzt sein sollte, daß das nicht notwendig ist, nun dann werden eben die Schlafzimmer größer sein. Aber man kann nie sagen: Ja, wir haben nur Buben, oder, wir haben nur Mädchen; es kann doch ein Familienzuwachs stattfinden. Aber auch da muß sich das Siedlungshaus für alle späteren Möglichkeiten eignen. Zwischenwände brauchen nicht gleich errichtet zu werden. Das Zimmer wird daher anfangs größer sein, aber wenn die Kinder ein gewisses Alter erreichen, dann werden die Eltern daran denken, eine Abteilungswand zu machen. Daher seien die Räume in diesem obersten Stock so eingeteilt, daß die Mauern mit den übrigen im unteren Stock gar nichts zu tun haben brauchen. Die Abteilung kann auch mit Hilfe von Schränken gemacht werden. Es ist auch nicht notwendig, daß gleich Türen eingehängt werden, es genügt vielleicht im Anfang ein Vorhang, wie überhaupt ein Haus nach und nach entstehen soll. Es ist ganz falsch, einen Siedler in ein fix und fertig eingerichtetes Haus hineinzusetzen, und sich die Möbel von einem Architekten



Adolf Loos: Industrie-Ausstellungsgebäude für Tien-Tsin / China

zeichnen zu lassen, sondern man hat im Gegenteil die Möbel nach und nach anzuschaffen. Das Haus sei niemals fertig, es soll immer die Möglichkeit da sein, etwas weiteres dazuzugeben. In meinem Buche, das in Paris in deutscher Sprache nach dem Kriege erschienen ist, steht die Geschichte vom „armen reichen Mann“, die ich im Jahre 1900 geschrieben habe, in der ich ein Haus beschreibe, das vom Architekten eingerichtet worden ist, in dem nichts mehr zu kaufen war, weil schon alles fix und fertig dastand. So sei es in diesen Häusern nicht. Ich bin nicht dafür, daß einem jungen Ehepaar, das noch keine Kinder oder Kinder in jugendlichstem Alter hat, diese obersten Räume vollständig eingerichtet zur Verfügung gestellt werden. Der Architekt hat mit punktierten Linien die verschiedenen Möglichkeiten der Einteilung vorzuzeichnen. Man bringt vorerst an die Fensternischen, Türen usw. Vorhänge an, um später das hineinzubauen, was notwendig ist. Zu diesem Zwecke sind die Decken so stark zu konstruieren, daß sie die Last dieser nachfolgenden Trennungswänden aushalten.

Nun, wie gelange ich zu diesen Räumen? Da ist nun wieder eine Frage: Soll dieses obere Stockwerk von der Straße aus zugänglich sein oder soll man zuerst den Wohnraum betreten, die Wohnküche und von der Wohnküche in das obere Stockwerk gelangen. Ich habe mich für das letzte entschieden. Ich halte es für falsch, von der Straße durch gesonderten Vorraum in die Schlafräume gelangen zu können wie es in Deutschland üblich ist. Die Verführung, die oberen Räume zu vermieten, ist zu groß. Wenn aber der betreffende Mieter durch den gemeinschaftlichen Wohnraum gehen muß, hat man die Entscheidung über die Vermietung für den

Besitzer erleichtert. Er will keinen Fremden in seinem Zimmer haben. Nun kommt noch etwas anderes dazu. Wenn ich die Stiege im Wohnraum anordne, also in der Art einer Halle, so gewinne ich einen großen Luftraum. Die Heizung der oberen Räume wird auf diese Art und Weise bewerkstelligt, daß knapp vor dem Schlafengehen, die Türen im oberen Stockwerk geöffnet werden und die Wärme jetzt in diese Räume hineinzieht und sie erwärmt, was ja in jeder Mietwohnung vor dem Schlafengehen gemacht wird. Nun kann ich mich eine halbe Stunde später vom Familientisch trennen und kann in den warmen Raum hinaufgehen, ohne daß eine eigene Heizung notwendig ist. Dadurch wird das Familienleben gehoben. Sie kennen ja alle diese Fragen — und auch der reichste Mittelstand hat das während des Krieges mitgemacht —: soll man noch Kohlenachlegen oder nicht? Wenn es 9 oder 10 Uhr abends geworden, da hat man im Hinblick auf die Kohlenrechnung sich gesagt: es lohnt sich nicht mehr und man hat gefroren. Wenn man dagegen weiß, daß die Wärme des Wohnraumes die ganze Nacht hindurch wirkend in die übrigen Wohnräume sich verteilt, nichts verloren geht, wird man heizen solange es notwendig ist, weil man ein gemütliches Familienleben sich schaffen und bis zur letzten Minute in der Familie beisammen bleiben kann. Diese Beobachtung kann man leicht machen.

Vor allem anderen seien die Decken des Wohnraumes nicht zu dick. Es ist nicht notwendig, daß die Balkendecke mit einer Schuttschicht belegt wird; die Wärme, die entweichen könnte, kommt dem Schlafzimmer, der Familie selbst zugute. Man könnte vielleicht behaupten, man leiste durch das Fehlen einer Schutt- oder Lehmschicht einer Feuersgefahr Vorschub. Wenn ein Haus

anfängt zu brennen, dann brennt es einfach durch. Da ist nichts zu machen. Wenn es brennt und die Flamme so stark ist, daß die Deckenbalken ergriffen werden, dann ist nichts mehr zu machen. Wenn nun eine Decke aus Balken besteht mit darübergenagelten Brettern, die vielleicht drei Zentimeter dick sind, und man dadurch unten hört, wenn jemand im oberen Stockwerk geht, so freut man sich und sagt sich, das ist der Vater, der zu Bett geht oder aufsteht. Was ist da Schlimmes dabei.

Diese kleinen Beobachtungen, die ich Ihnen heute mitgeteilt habe, werden vielleicht für manchen Architekten, der nicht gerade offensiv einer anderen Meinung ist, die Arbeit erleichtern können. Mehr habe ich nicht beabsichtigt.

1. Hat das Haus auch ein Badezimmer?

Ich bin auf solche Details nicht eingegangen. Ich bin der Meinung, daß ein Baderaum eine etwas zu teure Sache ist. Das Baden soll in der Spüle bewerkstelligt werden. In der Spülküche soll ein Waschtrog mit Deckel sein, in dem die Familienmitglieder auch baden können. Der Deckel soll als Küchentisch benutzt werden können. Auf diese Art und Weise kann in jedem Haus eine billige Badegelegenheit geschaffen werden. Wohl wäre es aber möglich, im Flur des oberen Stockwerks ein Wasserbecken einzurichten, daß man sich dort mit kaltem und warmem Wasser waschen kann.

2. Flaches oder geneigtes Dach?

Man muß sich da zuerst die Frage vorlegen: Warum haben wir das geneigte Dach? Manche Leute glauben, es wäre eine Frage der Romantik und der Ästhetik. Aber dem ist nicht so. Jedes Bedachungsmaterial verlangt einen ganz bestimmten Winkel. Jeder Bau-

kundige weiß, daß je nach dem Material der Bedachung der Dachwinkel ermittelt wird.

Wir hatten kein anderes Mittel, uns gegen Regen, Schnee und Sturm zu schützen, als mit Hilfe von kleinen Platten, die entweder aus Schiefer oder Ton oder Holz angefertigt werden. Das Schönste wäre natürlich, man würde ein Bedachungsmaterial haben, das aus einem Stück bestünde. Dieses Bedachungsmaterial brauchte nur einen Neigungswinkel, der notwendig ist, um das Wasser auf natürliche Art und Weise ablaufen zu lassen. Nach dem großen Brand von Hamburg wurde vom Hamburger Senat ein Preisausschreiben für ein feuersicheres Bedachungsmaterial erlassen, das von der ganzen Welt beschickt wurde. Da kam auch ein Handelsmann namens Häusler aus Hirschberg in Schlesien, der als Nichtbausachverständiger ein Projekt einschickte: eine Riesenplatte, so groß wie die ganze Bedachung, aus einem Stück gefertigt, das Holzzementdach. Und dieses Holzzementdach ist wohl die größte Erfindung im Bauwesen seit Jahrtausenden geworden. Aber dieser Mann aus Hirschberg in Schlesien fand ein undankbares Geschlecht. Es war ein Geschlecht der Romantiker, die der Meinung waren, im Dache offenbare sich die ganze Schönheit des Hauses. Je steiler ein Dach, desto schöner. Das Dach wurde auf einmal zu einer Sache der Ästhetik, zu einer Sache der Ästhetik der Mitte des 19. Jahrhunderts. Denn hätten die Bautechniker, die Baumeister und Architekten in dem Jahre, in dem die Renaissance ins Leben trat, das horizontale Dach machen können, dann wäre es ein Triumph für diesen einfachen Handelsmann in Schlesien geworden. Was haben die Leute nicht alles getan? Ein Kampf zwischen Winkel und horizontaler Linie wurde geführt.

In Österreich baute man überall Renaissancefassaden, die flache Dächer vortäuschten; es war nur eine Attrappe, denn es waren steile Giebeldächer dahinter. Diese Fenster im obersten Stock waren falsch; hie und da gab es ein Giebelfenster (s. Abb. 5). Hätte man damals das Holzzementdach gehabt!

Holzzementdächer, die in den vierziger Jahren gemacht wurden, funktionieren ohne Reparatur genau so, wie damals. Beim Holzzementdach gibt es überhaupt keine Reparatur. Wenn in Bauhandbüchern Holzzementdächer verworfen sind, so denken die Verfasser an jene falsch verlegten Dächer. Das Wichtigste ist, zu wissen, daß man eine Plache über die ganze Dachschale spannen muß, die in keiner Verbindung mit der Holzschalung ist; denn das Holz arbeitet unter der Dürre oder unter der Feuchtigkeit, es zieht sich zusammen oder es treibt auseinander. Davon muß natürlich diese neu angefertigte Plache völlig unabhängig gemacht werden. Unter dieser Dachhaut muß das Holz arbeiten können. Wenn aber das Dach fest an das Holz anklebt, was durch eine fehlerhafte Manipulation möglich ist, dann wird es natürlich reißen und nicht mehr reparaturfähig sein. Man sieht irgendwo Feuchtigkeit eindringen, aber dort, wo diese sichtbar wird, ist das Loch nicht. Es ist ganz wo anders. Denn inzwischen hat der Regen dem Holz entlang seinen Weg genommen und tritt dann ganz irgendwo anders heraus. Das kann man nicht reparieren. Sie können unmöglich mit dem Mikroskop dort arbeiten und die Öffnung finden. Deshalb ist es besser, ein fehlerhaftes Holzzementdach vollständig abzureißen und durch ein neues zu ersetzen, denn es ist in der Herstellung billig. Aber es ermöglicht eine horizontale Fläche des Daches, es ermöglicht etwas, was die Geschichte seit Jahrtausenden

gesucht hat: einen Raum im obersten Stockwerk, der aus vertikal-horizontalen Flächen besteht. Die Siedler sagen: „Wir brauchen das Dach, denn wir haben Heu und müssen es unterbringen.“ Beruhigt euch! Dem Heu ist es ganz egal, ob es in einem solchen Raum oder in einem anderen Raum liegt. Es ist hirnverbrannt, aber die Leute sagen, ja, da könnten wir auf billige Weise noch ein Stockwerk unterbringen. Aber ist es wirklich so billig? Wer würde beim Bau eines einstockigen Hauses mit dem Dach beginnen? Es kommt doch so billig! Das habe ich aber noch nie gesehen, daß ein Haus so ausgesehen hat (s. Abb. 6).

3. Wo soll der Bauer seinen Apfelwein unterbringen?

Das ist eine sehr wichtige Sache. Der französische Bauer hat auch einen eigenen Raum dafür, aber es ist kein Keller. Der einfachste französische Mann hat ein Faß mit Wein, das einen eigenen kleinen Raum im Erdgeschoß hat. Dieses Faß wird im Laufe von einem oder zwei Jahren verbraucht. Der einfachste französische Mann in Frankreich bezieht keinen Flaschenwein. In Frankreich wird der Wein nicht an einem kühlen Orte aufbewahrt. Allerdings ist er gegoren. Wie man sich nun das Gärenlassen des Weines vorstellt, ist eine Sache des sozialen Zusammenarbeitens der Siedler. Wohl können alle zusammen einen Keller haben, und eine Siedlung sollte wirklich diese soziale Zusammenarbeit ermöglichen. Migge geht weiter, er verlangt in der Kompostbereitung gemeinschaftliche Einrichtungen. Ich bin der Meinung, daß dies heute noch nicht durchzuführen ist, weil die Belieferung zu verschieden ist. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Bauer mit der Zeit auch sozial denken wird, mehr als er es

heute tut. Es werden französische, es werden schweizerische Verhältnisse eintreten. Am besten kann man das soziale Gefühl des Bauern daran erkennen, ob er Käse erzeugt. Käse kann man nicht allein erzeugen, Käse muß in Gemeinschaft erzeugt werden. In Bayern gibt es sehr große Käsereien, in denen gemeinschaftlich Käse erzeugt wird. Wo kein Käse erzeugt wird, bekommt die überschüssige Milch das Schwein, und das ist Verschwendung, die nicht sein soll. Allerdings gibt es dann eine ganze Menge Speck von den ausgewachsenen Schweinen. Alle diese Sachen sind eine Folge der fehlenden Käsereien. Also es kann auch die Herstellung des Apfelweins in einer solchen gemeinschaftlichen Art bewerkstelligt und nachher das Faß im Erdgeschoß untergebracht werden.

Ich habe vergessen zu sagen, daß außerhalb der Spüle noch die Speisekammer ganz besonders groß sein muß, viel größer als in der Stadt. Wenn die Siedler ihren Plan gebracht haben, und ich fand eine zu kleine Speisekammer, so haben sie den Plan zurückbekommen. Sie kann übertrieben groß sein.

4. Wie werden die vorgetragenen Anforderungen in Mehrfamilienhäusern erfüllt?

Ich habe bis jetzt nur ein Mehrfamilienhaus gezeichnet, das aber von der Gemeinde Wien nicht angenommen wurde. Ich habe darin nur Wohnungen, die sich in zwei Stockwerken befinden. Das ist keine Erfindung von mir. Die Engländer und die Amerikaner haben Mietwohnungen, die sich in zwei Stockwerken innerhalb eines zehn oder zwanzig Stock hohen Gebäudes zusammensetzen. Die Leute legen großen Wert darauf, nicht ihre Wohn-

räume neben dem Schlafzimmer zu haben, sie wollen die Zimmer durch Treppen getrennt haben. Sie bilden sich ein, sie hätten ein eigenes Haus. Das Wertgefühl des Menschen wird dadurch gehoben. Dadurch verstehen wir erst, warum sich der Engländer und der Amerikaner vor dem Abendessen umzieht. Er kann sich einfach nicht umziehen, wenn er nicht die verschiedenen Stockwerke besitzt. Wenn ich im Hotel eines Kurortes einquartiert bin, dann ziehe ich mich ganz leicht zum Abendessen um, weil ich im zweiten, dritten oder vierten Stock wohne. Ich warte, bis der Gong ertönt oder ich halte mich in der Halle auf, bis zum Essen gerufen wird. Das ist eine kolossale Erleichterung, sich umzukleiden. Aber ich würde in einer solchen Wohnung, wo das Speisezimmer mit Flügeltüren in das Schlafzimmer geht, nicht das Gefühl haben, mich umkleiden zu können. Es ist ganz gut zu verstehen, wenn ein Engländer, der in Zentralafrika reist, um sechs Uhr abends den Smoking anzieht und sich damit zu Tische setzt. Ich habe früher von einem Baumeister gehört, der in Australien zu tun hatte, daß er in der Wildnis von Familien eingeladen wurde und sehr erschrocken war, als die Herren des Abends im Smoking und die Damen in Balltoilette erschienen. Man sagte ihm, das müssen wir machen, das ist das einzige, das uns hier noch mit der Kultur verbindet. Es war einfach das Bedürfnis dieser Leute, dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie zu den gebildeten Menschen gehören. Ich halte es für sehr wichtig, daß auch der Arbeiter sich für das Abendessen umzieht, besonders der manuell Arbeitende braucht diese Psyche des Umziehens viel mehr, als der Mann, der im Büro sitzt. Dieser wird sich die Hände waschen, und das wird genügen. Der Siedler, der den ganzen Tag über in Holzschuhen

im Garten herumgeht, wird die Schuhe wechseln, wenn er das Haus verläßt, und in dem Moment, wo er ins Haus tritt wird er die Schuhe auch ausziehen, besonders am Abend. Das macht ein jeder Engländer, selbst wenn er sich nicht umzieht. Er zieht die Schuhe, in denen er den Tag über herumgelaufen ist, aus und zieht Hausschuhe an, auch zum Frack.

So denke ich mir diese Wohnungen aus zwei Stockwerken mit einem Eingang von der Straße. Die Ergänzung meines Planes muß dann etwas sein, das wie ein Terrassenhaus aussieht, mit einer Stiege, die im Freien liegt und von der aus man auf die verschiedenen Terrassen kommen kann. Man kann diese Terrassen auch Hochstraße nennen mit einem eigenen Eingang, mit einer eigenen Laube, wo man sich des Abends in freier Luft, auf der Hochstraße

sitzend, aufhalten kann. Die Kinder spielen auf der Terrasse, ohne Gefahr, von einem Automobil usw. überfahren zu werden. Das war meine Idee, denn ich bin davon ausgegangen, daß man so häufig in der Zeitung liest, daß unbewachte Kinder, die von ihren in der Arbeit befindlichen Eltern verlassen werden mußten — das sind die Allerärmsten unter den Armen — vom Lufthunger getrieben, hinaufgestiegen sind auf das Fensterbrett und auf die Straße oder in den Hof gefallen sind. Das ist ein schreckliches Los für die Kleinsten der Kleinen. Ihnen wird durch diese gesicherte und ruhige Terrassenstraße die Möglichkeit gegeben sein, den ganzen Tag über im Freien zuzubringen in der Nähe des Hauses und unter dem Schutz der Nachbarn. Und auf diese Art und Weise dachte ich, für die Kinder zu sorgen.



STEINWAY & SONS
FLÜGEL PIANOS

NEW YORK HAMBURG LONDON

BERLIN - W 9 - FRIEDRICH EBERT STRASSE 6

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
In siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 20 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I, II u. IV kostet je 30 M., Band III 33 M.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Casa d'Arte BRAGAGLIA

Moderne Kunstausstellungen : Theater der
Unabhängigen : Buchhandlung : Verlag
Kunstgewerbe

Terme Romane di Via Avignonesi 8 | Rom 4

VERLAG DER STURM / BERLIN W 9

Herwarth Walden: Einblick in Kunst

Die beste Einführung in den
Expressionismus und Kubismus

70 Abbildungen / 4 farbige Kunstbeilagen
Ladenpreis Halbleinen gebunden M 6.—

ACHTE AUFLAGE

W. Marzillier & Co. Berlin W * Grunewaldstr. 14-15

Gegründet 1854

Hofspediteure S. M. des Königs von Spanien

Gegründet 1854

Spedition u. Möbeltransporte, Verpackung u. Lagerung von
Gemälden und Kunstgegenständen jeder Art. Lieferung und
Empfang nach und von allen Kunstausstellungen des In-
und Auslandes. Transportversicherungen aller Art

Spediteure d. Wirtschaftlichen Verbandes Bildender Künstler / der Freien Secession
des Verbandes Deutscher Illustratoren und Hausspediteure des „Sturm“

Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Künstler-Postkarten / Verlag Der Sturm

Nach Gemälden, Zeichnungen und Bildwerken folgender Künstler:

Alexander Archipenko / 4
Rudolf Bauer / 4
Vincenc Benes
Umberto Boccioni † / 2
Campendonc / 2
Marc Chagall / 7
Othon Coubine
Robert Delaunay
Tour Donas

Lyonel Feininger
Albert Gleizes / 2
Jacoba van Heemskerck † / 3
Sigrid Hjertén Grünewald
Alexei von Jawlensky
Béla Kádár
Kandinsky / 3
Paul Klee
Oskar Kokoschka / 2

Fernand Léger / 2
August Macke †
Franz Marc † / 3
Carl Mense
Jean Metzinger
Johannes Molzahn
Georg Muche
Gabriele Münter
Georg Schrimpf

Kurt Schwitters
Gino Severini
Fritz Stuckenberg
Arnold Topp
Maria Uhden †
Nell Walden
William Wauer / 5
Marianne von Werefkin
Negerplastik
Gewebe aus Alt-Peru

Jede Karte 20 Pfennig / Farbige Karte Chagall: Die Kleinstadt / 30 Pfennig

Die Ziffern hinter den Namen bedeuten die Zahl der reproduzierten Kunstwerke

Dichtungen von Herwarth Walden

Das Buch der Menschenliebe / Roman

Die Härte der Weltenliebe / Roman

Jedes Buch 2 Mark

Erste Liebe / Ein Spiel mit dem Leben

Die Beiden / Ein Spiel mit dem Tode

Sünde / Ein Spiel an der Liebe

Glaube / Komitragödie

Letzte Liebe / Komitragödie

Jedes Buch 1 Mark

Schriften von Herwarth Walden

Die neue Malerei / Mit zahlreichen Abbildungen / 5. Auflage
2 Mark

Gesammelte Schriften

Erster Band: Kunstmaler und Kunstkritiker
3 Mark

Expressionismus / Die Kunstwende / Mit 140 Abbildungen
Zur Zeit vergriffen

Weib / Komitragödie

3 Mark

Kind / Tragödie

Trieb / Eine bürgerliche Komitragödie

Menschen / Tragödie

Jedes Buch 2 Mark

Im Geschweig der Liebe / Gedichte

Gebunden in Ganzleinen 3 Mark

Ernst Marcus

Kritik

des Aufbaues (Syllogismus) der
speziellen Relativitätstheorie

Diese Broschüre enthält nicht nur die durch-
schlagende Widerlegung der speziellen
Relativitätstheorie Albert Einsteins, sondern
auch eine neue Lichttheorie, durch die das
optische Weltbild wirklich erscheint. Es werden
hier Denkgewohnheiten wahrhaft revolutioniert.
Wenn ein noch so scharfsinniger Mathematiker,
wie es Albert Einstein zweifellos ist, im lo-
gischen Denken nicht genügend geschult ist, so
kann seine Schlussfolgerung fehlerhaft aus-
fallen. Ein solcher Fehlschluß Einsteins ist
hier unwiderleglich nachgewiesen. Daher wird
Einstein hier mit seinen eigenen Waffen aufs
Haupt geschlagen. Das Problem, durch das
er zu seinen falschen Folgerungen gelangte, ist
also wieder zur Debatte gegeben, und ein
Versuch zu seiner Lösung wird hier vorge-
schlagen. — Alles in allem wird sich die ge-
samte Moderne überzeugen, daß nicht Albert
Einstein, sondern in Wahrheit Immanuel Kant
das Weltbild wahrhaft revolutioniert hat. In
Ernst Marcus wird die Zukunft den echten
Erben Kants begrüßen lernen. Die Mitwelt
eht nur Zeit nicht Ewigkeitsge. Viele
sind berührt Wenige ruhmwürdig. Ein Ge-
dante, eine Wahrheit, wie sie dieses Werk
beweist wird nur alle tausend Jahre einmal
gedacht und entdeckt.

Mark 1,25

Verlag Der Sturm

Berlin W 9

Durch jede gute Buchhandlung oder direkt
vom Verlag Der Sturm zu beziehen

Verlag Albert Langen in München
BAUHAUSBÜCHER

- | | |
|-----------|---|
| 1 | WALTER GROPIUS, Internationale Architektur
geheftet Mk. 5
in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 2 | PAUL KLEE, Pädagogisches Skizzenbuch
geheftet Mk. 6
in Leinen gebunden Mk. 8 |
| 3 | EIN VERSUCHSHAUS DES BAUHAUSES
geheftet Mk. 5
in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 4 | DIE BÜHNE IM BAUHAUS
geheftet Mk. 5
in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 5 | PIET MONDRIAN, Neue Gestaltung
geheftet Mk. 3
in Leinen gebunden Mk. 5 |
| 6 | THEO VAN DOESBURG, Grundbegriffe der neuen
geheftet Mk. 5 gestaltenden Kunst
in Leinen gebunden Mk. 7 |
| 7 | NEUE ARBEITEN DER BAUHAUSWERKSTÄTTEN
geheftet Mk. 6
in Leinen gebunden Mk. 8 |
| 8 | L. MOHOLY-NAGY, Malerei, Photographie, Film
geheftet Mk. 7
in Leinen gebunden Mk. 9 |
| 9 | W. KANDINSKY, Punkt und Linie zu Fläche
geheftet Mk. 15
in Leinen gebunden Mk. 18 |
| 10 | J. J. P. OUD, Holländische Architektur
geheftet Mk. 6
in Leinen gebunden Mk. 9 |

**LA RENAISSANCE
DE L'ART FRANÇAIS**

ET DES INDUSTRIES DE LUXE

fondée par HENRY LAPAUZE, publie au commencement de chaque mois, un fascicule de 60 à 80 pages, format in 4^o raisin (25:32) contenant de nombreuses illustrations.

LA RÉDACTION de La Renaissance de l'Art Français et des Industries de Luxe comprend les écrivains et les critiques les plus autorisés de tous les pays d'Europe. Ses études documentaires et ses chroniques d'actualités offrent un tableau constamment tenu à jour de L'ACTIVITÉ DES ARTS DANS LE MONDE ENTIER.

Abonnements:

France 100 francs
Étranger 25 Mark

On s'abonne chez tous les Libraires et à

**LA RENAISSANCE
DE L'ART FRANÇAIS
ET DES INDUSTRIES DE LUXE**
10, Rue Royale / PARIS



**Du sollst zum Zähneputzen
Nur Chlorodont benutzen!**

Sozialistische

Zum Verständnis des
modernen kulturellen u.
polit. Lebens unentbehrlich
ist die Lektüre der Zeitschrift

Monatshefte

Herausgeber: JOSEPH BLOCH

Die SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE sind stets bestrebt, die Stellung, die sie sich in unserm öffentlichen Leben errungen haben, durch ihre gewohnten Darbietungen, die die Aktualität des Tages in die Sphäre wissenschaftl. Vertiefung zu rücken suchen, und durch ständige Erweiterung ihres Inhalts zu behaupten und zu befestigen.

Die SOZIALISTISCHEN MONATSHEFTE sind die einzige deutsche Zeitschrift, die eine systematisch gegliederte Rundschau über öffentliches Leben, Wissenschaft, Kunst und Kultur bringt. Einem jeden wird dadurch eine fortlaufende Orientierung über die einzelnen Gebiete ermöglicht. Die einzelnen Rubriken (33 an der Zahl) werden von Fachleuten bearbeitet.

Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung. Dem unterzeichneten Verlag ist die Mitteilung von Adressen willkommen, an die die Zusendung von Probeheften rätlich erscheint.

Preis pro Quartal 2,25 M., Einzelheft 75 Pfg. Vorzugsausgabe (auf besonders schönem Papier) pro Quartal 4,50 M., Einzelheft 1,50 M.

VERLANGEN SIE BITTE EIN PROBEHEFT!

Verlag der Sozialistischen Monatshefte
G. m. b. H. Berlin W 35

Revue Germanique

Lille | 55 Rue Brûle-Maison

Périodique trimestriel

Abonnement 30 Frs. pour l'étranger

Informations sur le mouvement
littéraire et les travaux philolo-
giques en Allemagne aux Pays-
Bas et en Scandinavie

INTEGRAL

REVUE DE SYNTHÈSE MODERNE du SEUL
GROUPEMENT D'AVANTGARDE ROUMAIN
PARAISANT CHACQUE MOIS

DIRIGÉ par un Comité bucarestois et parisien
REDACTION: M. H. Maxy, Calea Victoriei 79 Et. I
BUCAREST-ROUMAINE

FARBIGE KUNSTDRUCKE

JEDES BLATT 1,50 MARK, DIE MIT * VERSEHENEN 1 MARK

ALEXANDER ARCHIPENKO: Frau / Aquarell
MARC CHAGALL: Akt / Aquarell, Interieur /
Gemälde, Ondit, Der Jude / Aquarell, Kutscher
/ Aquarell, Der Coiffeur / Aquarell, Ich und
das Dorf / Gemälde

ROBERT DELAUNAY: Aquarell

TOUR DONAS: Frau mit Vase / Gemälde

ALBERT GLEIZES: Baum und Fluss / Gemälde,
Frau und Kind / Gemälde

NATALIE GONTSCHAROWA: Theater-
dekorationen *

REINHARD GOERING: Zwei Aquarelle

JACOBA VAN HEEMSKERCK: Bild 68 /
Gemälde, Insel / Gemälde

JOHANNES ITTEN: Gemälde eines Kindes

KANDINSKY: Aquarell 2, Aquarell 6

PAUL KLEE: Spiel der Kräfte einer Land-
schaft / Aquarell, Giftbeeren / Aquarell

MICHAEL LARIONOW: Kostümskizzen *

FERNAND LEGER: Kontrast der Formen /
Gemälde

FRANZ MARC: Pferde / Aquarell

JEAN METZINGER: Landschaft / Gemälde

LOUIS MARCOUSSIS: Stilleben / Aquarell

GEORG MUCHE: Und schied das Licht /
Gemälde

PANAGGI: Zug in Bewegung / Gemälde

PERI: Strasse / Gemälde

LOTHAR SCHREYER: Bühnenfarbform *

KURT SCHWITTERS: Farbige Merzzzeichnung

GINO SEVERINI: Pan-Pan-Tanz im Monico
/ Gemälde

NELL WALDEN: Todfrühling / Gemälde,
Farbige Zeichnung, Segel / Aquarell

SÜDSEEGÖTZE *

VERLAG DER STURM

Verantwortlich für die Schriftleitung: Lothar Schreyer Berlin W 9 / Verlag der Sturm G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Strasse 134a / Fernruf Lützow 4443 / Postscheckkonto Berlin 120 653
Druck: Vereinigte Druckereien, Andermann & Schindler, Berlin W 30, Münchener Strasse 49-50